



Das Okapi hat Husten
Geschichten
aus dem Alltag eines
Zootierarztes

CHRISTIAN WENKER
STEFAN HOBY
TANJA DIETRICH

FOTOS
TORBEN WEBER

ZOO BASEL (HG.)
CHRISTOPH MERIAN VERLAG

DAS OKAPI HAT HUSTEN

Das Okapi hat Husten

Geschichten aus dem Alltag eines Zootierarztes

CHRISTIAN WENKER
STEFAN HOBY
TANJA DIETRICH

FOTOS
TORBEN WEBER

ZOO BASEL (HG.)
CHRISTOPH MERIAN VERLAG

INHALT

Zum Geleit **Olivier Pagan** S. 6

Vorwort **Peter Schmid** S. 8

Einleitung: Das Okapi hat Husten **Tanja Dietrich** S. 12

KRANKHEITEN S. 14 (Bilder ab S. 24)

Zahnweh – Grossaufgebot für Yoga **Elefant** S. 16

Grauer Star – Tonga blickt wieder durch **Hornrabe** S. 17

Appetitlosigkeit – Bad gegen Parasiten **Stierkopfhai** S. 18

Magenschmerzen – Die Tücken mit den Küken **Strauss** S. 19

Krummer Rücken – Überraschung beim Röntgen **Geigenrochen** S. 20

Wehenschwäche – Mit Massage zur Geburt **Spitzkopfschildkröte** S. 21

Faule Zähne – In der Maulhöhle des Löwen **Löwe** S. 22

Husten – Der Trick mit der Banane **Okapi** S. 23

VORBEUGEN IST BESSER ALS HEILEN S. 44 (Bilder ab S. 55)

Gesundheits-Check – Achtung, giftiger Patient! **Krustenechse** S. 46

Frischluftkur – Spazieren nur im Winter **Pinguine** S. 47

Ultraschallsprechstunde – Wundersame Wandlung **Zwergflusspferd** S. 48

Vorgeburtsuntersuchung – Die Schlange ist schwanger **Baumpython** S. 49

Frauenarzt – Wo bleibt der Nachwuchs? **Elefant** S. 50

Wurmkur – Kerngesunde Kinder **Zwergotter** S. 51

Patientenakte – Mein Name ist 998989089767786 **Gepard** S. 52

Kinderarzt – Das Neugeborene schwächelt **Rentier** S. 53

Diätberatung – Einmal mit Haut und Haar bitte! **Raubtiere** S. 54

MEHR ALS KOSMETIK S. 76 (Bilder ab S. 86)

Hier wächst was an der Rüsselspitze **Elefant** S. 78

Der Bauch muss weg **Katta** S. 79

Der König der Unterwelt hat einen Pickel **Graumull** S. 80

Unschöner Haarausfall **Känguru** S. 81

Etwas mager, die Damen! **Totenkopffäffchen** S. 82

Riskante Pediküre **Zebra** S. 83

Der Schnabel braucht einen neuen Schliff **Scharlachspint** S. 84

Der Hornhautrasppler **Panzernashorn** S. 85

TIERE AUF REISEN S. 106 (Bilder ab S. 112)

Wertvolle Fracht aus Dallas **Okapi** S. 108

Mit dem Sattelschlepper in die Ferien **Elefant** S. 109

Unterwasserreise nach Dänemark **Süsswasserstechrochen** S. 110

Schau mir in die Augen, bevor du gehst... **Schneeleopard** S. 111

ALTERSPFLEGE UND AKTIVIERUNGSTHERAPIE S. 124 (Bilder ab S. 131)

Sawa frisst nicht mehr **Zebra** S. 126

Voller Einsatz für die Grossmutter **Panzernashorn** S. 127

Geniess deinen Lebensabend, Viola **Pfauenziege** S. 128

Besuch bei der alten Dame **Gorilla** S. 129

Jetzt ist Lotti wieder die Alte **Malaienbär** S. 130

FORSCHUNG S. 142 (Bilder ab S. 149)

Kampf gegen Parasiten **Reptilien** S. 144

Wohltat für die Füsse **Flamingos** S. 145

Fliegen für die Forschung **Störche** S. 146

Blutspende für das Tropeninstitut **Schneeeule** S. 147

Die dicke Haut juckt **Panzernashorn** S. 148

UNFÄLLE S. 160 (Bilder ab S. 170)

Ungewöhnliche Verstopfung **Elefant** S. 162

Gefährliches Missgeschick **Rotschwanzhäherling** S. 163

Das hätte ins Auge gehen können **Giraffe** S. 164

Verschluckbare Kleinteile **Krokodilswanzechse** S. 165

Nach Absturz aufgefunden **Kuckuck** S. 166

Kollision mit Fensterscheibe **Waldkauz** S. 167

Riskante Flugstunde **Weisstorch** S. 168

Verhängnisvolle Verwechslung **Kormoran** S. 169

SCHLAUMEIER UND SCHURKEN S. 188 (Bilder ab S. 194)

Vermisst – Äffchen auf Abwegen **Löwenäffchen** S. 189

Körperverletzung – Unfreiwilliges Piercing **Stachelschwein** S. 190

Blutraub – Doktor Wanze zapft an **Giraffe** S. 191

Beissattacke – Revierkampf im Aquarium **Kaktuswels** S. 192

Einbruch – Nächtlicher Vandal **Biber** S. 193

ALLTAG S. 208 (Bilder ab S. 216)

Leben und Tod sind nahe beisammen **Lama** S. 210

Babypause für Estrella **Weisskopf-Saki** S. 211

Mädchen oder Junge? Schwierig zu sagen! **Brillenpinguin** S. 212

Unbekanntes Leiden – Wenn nichts mehr hilft **Süsswasserstechrochen** S. 213

Alte Bekannte – Kontrolle beim Grossschnabel **Tukan** S. 214

Gut, wenn es uns gar nicht braucht **Somali-Wildesel** S. 215

Autoren | Fotonachweis | Impressum S. 230/231

Zooserien im Fernsehen sind allseits beliebt, und wir alle freuen uns, wenn Zootierärzte ein schwer krankes Tier mit grossem Engagement retten können. Im Alltag eines Zootierarztes sind solch aufsehenerregende Aktionen eher die Ausnahme, seine Haupttätigkeit liegt im Vorbeugen von Krankheiten. Wie vielfältig die Arbeit der Tierärzte ist, wird durch die während mehrerer Jahre gesammelten Geschichten in diesem Buch eindrücklich illustriert. Tierärzte wissen über alle möglichen Tierkrankheiten Bescheid, kennen verschiedenste Betäubungsmethoden und modernste technische Geräte und arbeiten bei spezifischen Gesundheitsfragen mit den jeweiligen Humanmedizinerinnen, Zahnärzten, Forschern oder weiteren Spezialisten zusammen.

Um bei den Zootieren ein ungewöhnliches Verhalten oder körperliche Auffälligkeiten richtig interpretieren zu können, müssen Zootierärzte das Verhalten und die Biologie der Tierarten sehr gut kennen und in enger Zusammenarbeit mit Kuratoren und Tierpflegern die Beobachtungen im Rahmen des art eigenen Verhaltens oder der Gruppenzusammensetzung richtig deuten.

Zootierärzte haben die Hauptaufgabe, durch Prävention den Tierbestand gesund zu erhalten. Dazu gehört auch eine ausgewogene und artgerechte Ernährung der Tiere. Wichtig ist dabei nicht nur die Menge und die Zusammensetzung der Nahrung, sondern auch, wie sie angeboten wird. In der Natur verbringen Tiere einen grossen Teil ihrer Zeit mit der Nahrungssuche; dieses Verhalten soll in Zoos mithilfe verschiedener Beschäftigungsmöglichkeiten gefördert werden, wie beispielsweise durch Fütterung ganzer Tierkörper an Raubtiere. Auch hier sind unsere Tierärzte gefragt, wenn sie mit ihrem breiten Fachwissen bei

der Fleischschau prüfen, ob das tote Futtertier für die Verfütterung geeignet ist und sein Fleisch keine Krankheiten übertragen kann.

Die Geschichten in diesem Buch lassen spüren, wie intensiv sich die Zootierärzte mit unseren Zootieren befassen – zum Wohle jedes einzelnen Tieres –, ohne dabei jedoch ihre Artgenossen in der Gruppe aus den Augen zu verlieren: Was ist wichtig für den Patienten und was für das Rudel? Solche Güterabwägungen gehören auch zum Arbeitsalltag eines Zootierarztes.

Ich wünsche allen «Zoofans» – und jenen, die es nach dem Lesen des Buches werden – viel Freude bei der Lektüre und danke den Autoren im Namen des Zoo Basel sehr für dieses gelungene Werk. Ermöglicht hat es der Verein der Freunde des Zoo Basel mit seiner materiellen und ideellen Unterstützung: auch dafür ein herzliches Dankeschön.

Dr. med. vet. Olivier Pagan, Direktor Zoo Basel

**SPRECHSTUNDEN OHNE VEREINBARUNG –
ARZTGESCHICHTEN AUS DEM ZOLLI**

Arztromane erfreuen sich einer gewissen Beliebtheit. Der Blick in das Internet zeigt ein grosses Angebot. In dieser Literaturgattung geht es weniger um Gesundheit und Krankheit, sondern um tragisch-innige Beziehungen unter den Menschen. Ganz anders bei den Tierarztgeschichten aus dem Zoo Basel. Da stehen eindeutig das Wohl der Tiere, ihre Gesundheit und Krankheiten im Mittelpunkt. In den Texten wird die Beziehung Mensch – Tier unter besonderen Umständen umschrieben. Geburt, Krankheit und Tod der Tiere gehören zur Wirklichkeit eines Zoologischen Gartens. Die gestalterische Ästhetik eines Zoologischen Gartens verdeckt zuweilen die weniger romantischen Aspekte eines Tierlebens. Es ist gut, dass darüber gesprochen und geschrieben wird. Aus diesem Grunde unterstützt der Verein Freunde des Zoo Basel das vorliegende Buch mit einem namhaften finanziellen Beitrag.

Die Beiträge von Christian Wenker und Stefan Hoby machen auf manches aufmerksam, das den Zoobesucherinnen und Zoobesuchern verborgen bleibt. Die Vielfalt der Tierarten, die beachtlichen Unterschiede schon allein in Grösse und Gewicht stellen die Tiermediziner vor immer neue Herausforderungen. Die tierischen Patienten schildern die gefühlten Symptome nicht, ganz im Gegenteil, sie «verschweigen» und verstecken sie in aller Regel tunlichst, um nicht ganz schnell als schwache Beute erkennbar zu werden. Hier ist die scharfe Beobachtungsgabe der Tierpfleger in hohem Masse gefordert. Kleinste Verhaltensänderungen der Tiere können auf eine Krankheit hinweisen. Der geübte Blick und die hoch entwickelte Teamfähigkeit der verschiedenen Berufsgruppen sind wesentliche Pfeiler der Tiermedizin.

Der Ideenreichtum der Tierärzte ist beeindruckend. Immer wieder bedarf es kreativer Ideen für Anamnese, Diagnose und Therapie. Die Medizinaltechnik ist oft nicht im Fachgeschäft verfügbar. Es erstaunt deshalb nicht, dass in den Schilderungen in diesem Buch viel von der kollegialen Zusammenarbeit unter den Tierärztinnen und Tierärzten die Rede ist. Der menschliche Patient wünscht sich bei der Lektüre Vergleichbares als Selbstverständlichkeit bei der Humanmedizin.

Tiermedizinische Forschung dient unter anderem dazu, die Bedingungen innerhalb der Tiergehege möglichst gesundheitserhaltend zu gestalten. Aber gerade eine sorgfältige, artgerechte Tierhaltung schafft ein neues Phänomen: Zootiere werden oft sehr alt, und damit erhöht sich auch bei den Tieren die Wahrscheinlichkeit einer Krankheit.

Der geneigte Leser stellt bald fest, dass die Tierärzte gute Radfahrer sind. Immer wieder schwingen sie sich aufs Velo, um «Hausbesuche» zu machen. Für die Leserinnen und Leser schafft dieses Buch die anregende Möglichkeit, als Mitfahrende interessante Einblicke zu erhalten.

Peter Schmid, Präsident des Vereins Freunde des Zoo Basel





DAS OKAPI HAT HUSTEN

Im Wartezimmer eines Humanmediziners sitzen die Vertreter einer einzigen Tierart: des Menschen. Die Patienten eines Zootierarztes aber reichen vom Korallenfisch über den Flamingo bis zum Elefanten. Nicht selten sieht sich ein Tierarzt mit einer Art konfrontiert, die er zuvor noch nie behandelt hat. Dem Humanmediziner stehen die für seine Tierart «Mensch» angefertigten Diagnose-, Analyse- und Messgeräte zur Verfügung. Auch gibt es für menschliche Leiden passende Medikamente und Referenzwerte. Einen Menschen kann man auf die Waage bitten und daraufhin die Medikamente je nach Gewicht richtig dosieren. Er lässt sich im Allgemeinen davon überzeugen, dass die Infusionsnadel stecken bleiben sollte und ein Verband oder ein bitterer Hustensirup eine gute Sache sind. Und ganz wichtig: Menschliche Patienten sind – jedenfalls meistens – nicht bissig.

Der Alltag von Zootierärzten hält Hürden bereit, mit denen sich ein Menschenarzt nur selten herumschlagen muss: Wildtiere verbergen Krankheitssymptome, solange es geht. So vermeiden sie, dass sie einem Raubtier auffallen oder dass sie ihren Rang im Rudel oder in der Herde verlieren. Das macht es für Tierärzte manchmal schwer, Unwohlsein oder Krankheiten überhaupt erst zu erkennen. Die Tierpfleger achten deshalb auf jede kleinste Verhaltensänderung: Sondert sich ein Tier von der Herde ab, pflegt es sein Fell nicht mehr oder hat es Durchfall? Dies kann bereits ein Hinweis auf eine ernsthafte Erkrankung sein. Ist dann das Problem erkannt und die Diagnose gestellt, folgt als Nächstes die Frage nach der Medikation. Bei Wölfen kann sich der Tierarzt mit Präparaten für Hunde behelfen, bei Schneeleoparden mit solchen für Hauskatzen, und bei Affen greift er in die Apotheke der Humanmediziner. Schwieriger wird es, wenn ein Seelöwe oder ein Flamingo behandelt werden sollen, denn für die meisten Wildtiere gibt es kaum speziell entwickelte Medikamente.

Bei tierischen Patienten kann man auch nicht alles Machbare tatsächlich umsetzen. Nimmt man ein Erdmännchen für eine Behandlung längere Zeit aus der Gruppe, wird es später von den Artgenossen verstossen. Ein Äffchen lässt sich unmöglich einen Gips anlegen, es würde ihn sofort entfernen wollen. Immer wieder sind die unterschiedlichen Bedürfnisse der tierischen Patienten eine Herausforderung für die Zootierärzte. Wie narkotisiert man einen Tukan, wenn unter die handelsübliche Narkosemaske nur eine Menschenna-

se passt? Wie überzeugt man einen Weisskopf-Saki vom Sinn einer Bypasspause, und woher den winzigen Venenkatheter für die nur vierzig Gramm schwere Echse nehmen?

Eine weitere Erkenntnis werden Sie bei der Lektüre dieses Buches haben: Menschen sind eben auch nur Tiere, und deshalb erleben Zootiere ganz ähnliche oder die gleichen Gesundheitsprobleme. Der Elefant hat Zahnweh und der Geigenrochen leidet unter einer Wirbelsäulenverkrümmung. Auch ein Katta bringt mal zu viele Pfunde auf die Waage und muss Diät halten. Der Hornrabe muss wegen grauem Star zum Augenarzt, und das Okapi hat Husten. Die Leiden von Zootieren zeigen uns, wie viel Tier auch wir in uns haben.

Tanja Dietrich, Zoo Basel

Krankheiten

Tiere und Menschen haben dieselben oder ähnliche Krankheiten. Das ist nicht überraschend, denn wir haben gemeinsame evolutionäre Wurzeln und unsere genetische Ausstattung stimmt zu grossen Teilen überein. Die Embryonen von Amphibien, Vögeln und Menschen sind in ihren frühen Entwicklungsstadien kaum voneinander zu unterscheiden. Deshalb verwundert es nicht, dass die strikte Trennung von Menschen- und Tiermedizin ein eher neues Phänomen ist. Erst im 20. Jahrhundert entstanden immer neue Fachdisziplinen, und Veterinär- und Humanmedizin gingen eigene Wege. Heute gibt es unter dem Stichwort «One Health» wieder Bestrebungen zu einer besseren Zusammenarbeit zwischen Human- und Tiermedizin.

Genau wie wir auch haben Kudu-Antilopen oder Elefanten Zahnweh, und der Gepard hustet, wenn ihn eine Bronchitis plagt. Ein grosser Unterschied liegt aber in der Art und Weise, wie die Behandlung durchgeführt wird. Für den Elefanten gibt es keinen Zahnarztstuhl, und stillhalten würde er auch mit gutem Zureden nicht. So müssen Zootierärzte in diesem Fall mit grossen Mengen Narkosemitteln, dazu mit Kran und Seilen auffahren. Während beim Menschenzahnarzt eine Zahnarthelferin ausreicht, sind es gut und gern zwei Dutzend Helfer, wenn dem Elefant ein Zahn gezogen werden muss. Kein Okapi würde löffchenweise Hustensirup schlürfen, weshalb Zootierärzte zu einem besonderen Trick greifen, auf den nur ein tierkundiger Mensch kommen kann. Und was ist zu tun, wenn bei der Wasserschildkröte die Eier im Geburtskanal feststecken? Richtig: Sie bekommt ein Wehenmittel gespritzt.

Im Zoo sind vergriffene Menschenaffenpfleger dazu angehalten, zu Hause zu bleiben, weil sie sonst ihre Schütz-

linge anstecken. Umgekehrt kann ein flauschiger Schneeleopardenwelpen seinen Hautpilz auch auf den Tierpfleger übertragen. Und im Falle einer Salmonelleninfektion bei Elefanten wären drastische Quarantänemaßnahmen vonnöten, damit keine Menschen erkranken. Zwar sind die Krankheitserreger häufig auf bestimmte Tiergruppen spezialisiert – das sagen schon die Namen Katzenschnupfen oder Pferdegrippe. Aber wie die Toxoplasmose, die eigentlich Katzen befällt, können viele Erreger auf andere Tiergruppen überspringen. Deshalb können die Vogelgrippe und die Tollwut auch für Menschen zum Problem werden. Man nennt solche Krankheiten «Zoonosen». Sie sind ein weiterer Grund für die Zootierärzte, die Krankheiten ihrer Schützlinge sorgfältig im Auge zu behalten.

ZAHNWEH – GROSSAUFGEBOT FÜR YOGA

Diese Nacht habe ich schlecht geschlafen, denn es steht ein medizinischer Grosseingriff bevor. Nach mehrwöchiger Vorbereitung versuchen wir heute, den eiternden rechten Stosszahn des Elefantenbullen Yoga in Vollnarkose zu entfernen. Mit von der Partie sind acht Tierpfleger und Zoo-Handwerker, sieben Einsatzleute der Berufsfeuerwehr Basel-Stadt, eine Tierarztgehilfin und zehn weitere Tierärzte aus anderen Zoos, sowie Narkosespezialisten vom Tierspital Zürich.

Die Operation findet aus Platzgründen auf der Elefanten-Aussenanlage statt. Yoga ist schlecht gelaunt, denn er hat schon seit 24 Stunden kein Futter mehr bekommen – mit Ausnahme der wenigen Leckerbissen, in die wir Vitamine, Schmerzmittel und Antibiotika gemischt haben. Mit dem Betäubungsgewehr verabreichen wir ihm zwei Beruhigungsspritzen in die Muskulatur am Hinterteil. Yoga zuckt leicht zusammen, dann beginnt das Mittel zu wirken. Der etwa 17-jährige Bulle steht ruhig da, und wir legen ihm Seile und Gurten um die Beine. Das gut viereinhalb Tonnen schwere Tier soll auf die linke Seite zu liegen kommen, damit wir optimalen Zugang zum rechten Stosszahn haben. Unsere Bemühungen misslingen, Yoga legt sich nach der Narkosespritze auf die rechte Körperseite. Aus Zeitgründen beschliessen wir, Yoga auf der ‹falschen› Seite liegend zu behandeln. Schleunigst machen wir uns mit den speziell angefertigten Bohrern und Meisseln an die Arbeit. Andere Kollegen kümmern sich um die gepolsterte Lagerung des Dickhäuters und um die Narkose. Letztere wird mit zwei Narkosegeräten für Pferde gewährleistet, allerdings haben wir den Atembeutel durch einen Wetterballon ersetzt.

Auf der Anlage ist es kühl, und nach zwei Stunden setzt leichter Regen ein. Auch darauf sind wir vorbereitet: Wolldecken, Wärmestrahler, eine Regenplane und sechzig Liter warme Infusionslösung kommen zum Einsatz. Regelmässig nehmen wir an der gut sichtbaren Ohrvene Blut ab. Nach vier Stunden beginnt Yogas Blut zu übersäuern, wir müssen den Eingriff beenden. Yoga erwacht problemlos aus der Narkose und erholt sich schnell. Das ganze Team ist erleichtert. Allerdings ist es uns nicht gelungen, den rund sechzig Zentimeter langen Zahnstumpf vollständig zu entfernen. Das nächste Mal nehmen wir das Netz zuhulfe, damit wir Yoga auf die richtige Seite legen können. Aber dafür warten wir bis zum Frühling, wenn es wärmer ist.

GRAUER STAR – TONGA BLICKT WIEDER DURCH

Mit einem etwas mulmigen Gefühl betrete ich den Operationsaal des Tierspitals Zürich. Im Sommer zuvor haben wir hin und her überlegt, was wir mit dem am grauen Star erblindeten 20-jährigen Südhornraben Tonga machen sollen. Wir beschlossen, den Vogel an beiden Augen von Spezialisten operieren zu lassen. Der Eingriff wird am Tierspital bei Hunden regelmässig durchgeführt. Bei einem Hornraben ist er jedoch für alle Beteiligten eine Premiere.

Hornrabene gehören zur Familie der Nashornvögel und bewohnen die Savannen und Steppen Afrikas. Obwohl die rund vier Kilogramm schweren Vögel fliegen können, sind sie meist zu Fuss unterwegs und legen so täglich Strecken bis zu elf Kilometern zurück. In den Dörfern ihrer Heimat sind die Tiere beliebt und als Haustiere willkommen, denn sie verputzen Mäuse und Insekten und verschmähen auch Giftschlangen nicht. Im Zoo Basel leben Tonga und seine Partnerin zusammen mit den Somali-Wildeseln auf einer grossen Freianlage. Vor einem Jahr bemerkte Tierpfleger Marc Brandenberger, dass sich Tonga vorwiegend auf dem Boden aufhielt und dem Weibchen nicht mehr auf höher gelegene Sitzäste folgte. Wir untersuchten ihn und entdeckten in den Augen die typischen Linsentrübungen, die man auch als «grauen Star» bezeichnet.

Jetzt wird Tonga in Vollnarkose unter das Operationsmikroskop geschoben. Tieraugenarzt Bernhard Spiess und sein Team öffnen die Hornhaut mit einem winzigen Schnitt. Durch diese Öffnung führen sie eine kleine Sonde ein. Mittels Ultraschallwellen werden nun die kranken Teile der Linse zertrümmert und durch die Sonde abgesaugt. Auf einem Monitor verfolge ich staunend mit, wie Tongas Augen schwarz werden. Das Licht dringt jetzt wieder bis auf die Netzhaut.

Tonga erholt sich zum Glück gut von dem Eingriff, und nach einigen Tagen Stallruhe und täglich verabreichten Augentropfen darf das Hornrabemännchen zurück auf die Anlage. Ich hoffe, dass Tonga nun wieder ungetrübte Blicke auf sein Weibchen werfen kann und vielleicht sogar Nachwuchs haben wird.



A Wegen eines abgebrochenen Stosszahn muss Yoga zweimal behandelt werden. Nachdem er stehend sediert wurde, wird ihm ein Netz umgelegt. Die Sedierung ist am schlaffen Rüssel zu erkennen. **B** Mit dem Kran wird der Elefant langsam auf die Seite gelegt. Yogas Kopf ist mit einem Lastwagenschlauch gepolstert. **C** Der Tierzahnarzt misst die Länge der Zahnwurzel des abgebrochenen Stosszahns. **D** Mit einem Druckluftventilator wird der Elefant künstlich beatmet, um die Sauerstoffversorgung zu verbessern. **E** Bei der ersten Operation trägt Yoga noch kein Netz. Nachdem er aus dem Narkoseschlaf geweckt wird, muss er aus eigener Kraft aufstehen. **Rechte Seite** Nach der Zahnoperation ist Yoga wieder fit.











Vorhergehende Seite Nach der Augenoperation sieht Hornrabe Tonga wieder klar, und der Vogel kann sich unbekümmert zwischen den Somali-Wildeseln auf der Anlage bewegen. **A** Tonga ist am grauen Star erblindet. Für eine Augenoperation muss er ins Tierspital Zürich. In einer Transportkiste fährt ihn der Tierarzt mit dem Tierarztvelo zum Transportauto. **B** Vor dem Eingriff ist die Linsentrübung als weisslicher Schatten deutlich zu sehen. **C** Nach der Operation des grauen Stars: Die Linsentrübungen in Tongas Augen sind verschwunden. Was aussieht wie Wimpern, sind übrigens Federn.

